

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

I. Gegrüßet seist du, Maria

[urn:nbn:de:bsz:31-337905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337905)

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Es sind jetzt gerade zehn Jahre, daß ich keinen Kalender mehr geschrieben habe. Unterdessen ist vielerlei an mir vorbeigegangen, und an vielerlei bin auch ich vorbeigegangen. So bin ich z. B. vor zwei Jahren in einen andern Welttheil, nach Asien, gefahren, geschifft und geritten, und habe mich da umgesehen. Einmal kam ich in ein Gebirg hinein, und mitten drin und droben in ein grünes Thal, das selber hochgelegen und ringsum von Berghöhen umfassen ist. An der einen Bergwand steigt eine kleine Stadt hinauf und die Häuser sind so angelehnt, daß der Fels die Rückwand bildet, ja manchmal geht vom Haus noch eine ganze Kammer hinten in den ausgehöhlten Felsen hinein.

In dieser Stadt wohnen Türken und Christen untereinander und auch ein Franziskanerkloster ist darin. In der schönen Kirche des Klosters steigt man einige Stufen hinab und hinein, und kommt dann in eine Felsenkammer, wo viele Lampen brennen und in großer Stille und Ehrerbietung Männer und Weiber knien; ich sah einen Mann, welcher selbst seine Schuhe vorher ausgezogen hatte und vor der Höhlenkapelle draußen stehen ließ, weil ihm der Ort so gar heilig war; und es geht nicht wohl ein Mensch hinein oder hinaus, ohne daß er sich zur Erde niederwirft und ehrfürchtig und herzlich den Boden küßt. Und weit her, fast aus allen Welttheilen wandern die Christen an diesen Ort und können da beten mit einer Nührung und Inbrunst, wie manche es noch nie und nirgends sonst in der Welt empfunden haben. Was ist denn so Besonderes an diesem Ort geschehen? Was meinst du wohl?

Es fehlt nicht viel zu zweitausend Jahren, da hat eine arme Jungfrau hier gewohnt. Als sie einmal ganz allein war, hat sie plötzlich einen Geist hereinkommen sehen, einen Engel. Der Platz, wo der Engel gestanden sein soll, ist in der heiligen Kammer mit einer Säule angezeigt. Der Engel aber sprach:

I. Begrüßet seist du, Maria!

Dieß leise Wort, gesprochen vom Engel zur Jungfrau in der stillen Felsenkammer zu Nazareth in Asien drin, ist unterdessen laut geworden, so daß es über die ganze Welt hinübertönt, wie eine Glocke vom Himmel, und Tag und Nacht nie und

nimmermehr still wird. Seit der Engel so gesprochen, seitdem haben es schon mehr als tausend Millionen Menschenzungen nachgesprochen; ja es geht kein einziger Pendelschlag an deiner Uhr vorüber, ohne daß jener Gruß irgendwo auf Erden gerade gesprochen wird.

Wenn in katholischen Gegenden ein Kind zur Taufe gebracht wird und die Taufpathen den christlichen Glauben in seinem Namen geloben, so sprechen sie im Namen des Kindes auch nach dem Vaterunser das: Begrüßet seist du, Maria. — Und wenn das Kind anfängt zu reden, so wird es alsbald gelehrt zu beten: Begrüßet seist du, Maria — und das Kind wächst und wird groß und betet alle Tage ein paarmal so — und ist der Mensch einmal alt, so hat er es viele hunderttausendmal in seinem Leben gebetet — und wenn er stirbt, so hört er noch mit auslöschendem Ohr, wie sie noch um ihn beten: Begrüßet seist du, Maria — und wenn er todt ist, so beten die frommen Verwandten und Nachbarn noch diesen Gruß um seine Leiche herum, und beten ihn im Rosenkranz, wenn sie ihn zu Grabe tragen: Begrüßet seist du, Maria! Und so wird man beten, so lange die katholische Kirche steht, d. h. bis ans End der Welt — und wenn schon das Weltgebäude aus seinen Angeln gehen will, und das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheint, und wenn die Erdmenschen voll Bangen und Verzweiflung rufen werden: „Fallet über uns ihr Berge, decket uns ihr Hügel“ — auch da wird man aus dem Mund von zahllosen frommen Christen noch die Worte hören: Begrüßet seist du, Maria!

Wer muß denn die sein, die so vielmal begrüßt wird, als Blätter im Wald, als Gräser auf der Flur, als Thautropfen an den Gräsern sind, oder als Schneeflocken im ganzen langen Winter über die weite Erde hin streuen? Und ist es recht, ein Geschöpf so übermäßig viel zu ehren und zu grüßen? — Zur Antwort auf diese Frage will ich ein wenig weiter ausholen, wie jetzt folgt:

Die Sonne ist jetzt untergegangen. Wie wäre es, wenn sie gar nie mehr heraufkäme? — Es würden eben Lichter angezündet werden müssen, und die Handwerksleute müßten bei der Delleampe arbeiten. Und das wär ein böses Arbeiten, wenn der Maurer und Zimmermann am Nachtlicht handtieren müßten, und der Scheerenschleifer käm nicht gut zu Streich mit seinem Geschir, und der Färber

thät die Farb nicht mehr treffen, und der Krummholz (Wagner) thät sich alle Augenblick in die Finger hauen oder in den Schenkel. Es wär gar viele Verstorung überall und wäre auch traurig und ängstlich, wenn es nicht mehr Tag würed. Am ärgsten wärs aber auf dem Feld. Da müßt man vor Allem die Arbeit einstellen, denn wer kann im Finstern Kartoffel setzen oder mähen? du thätst mit der Sense nur in die Grundschohlen und Steine treffen. Und man müßt zu allem Elend noch lachen, wenn du z. B. mit einer Laterne auf deinen Kirschbaum stiegest um die Kirschchen zu brechen.

Aber wenn man auch nothdürftig mit Fackelschein auf dem Feld etwas zurecht richten könnte, so wär es bald nicht mehr der Mühe werth, daß man hinausginge — denn was soll man noch draußen thun? Weil die Gewächse kein Licht mehr zu trinken bekämen, so würden sie bald bleich und stoch, und stürben an der Verkältung und am Abzehren. Das wärs eben, was dem Menschenvolk am ärgsten zu Leib steigen würed. Hat es in verwichenen Jahren so schlecht ausgegeben, daß viele Länder Hunger gelitten, weil die Sonne und der Regen nicht recht miteinander sich vertheilt haben — wie ginge es erst, wenn die Sonne gar nie mehr käme! Es könnte nichts mehr sprießen aus dem Boden, es würed kalt und kälter, es gefröde das Wasser und die Grundschohlen, und es gefröde Stein und Bein zusammen. Und die Thiere und die Menschen müßten verhungern und erfrieren, eines nach dem andern, bis alle todt wären — und zuletzt wäred die ganze Erde nur noch ein ungeheurer finsterner schwarzer gefrorener Klotz, auf dem sich kein Laubblatt mehr regt, und kein Wassertropflein, und kein Lichtstrahl, und kein lebendiger Odem — Alles wär schwarz und todt und kalt, ein großer großer Kirchhof in ewigem Winter und ewiger Nacht.

Wenn es fast gar so weit gekommen wär, aber noch nicht ganz so weit — und noch ein klein wenig Leben und Wärme in den Menschen wäred, aber das letzte Fünklein Hoffnung wäred gestorben und ganz todt — — auf einmal steht man drüben am Gebirg ein schwaches Blinken, wie wenn es hinter dem Wald brennen thät; es wird weiter und stärker, und grauweiß gerinnt am Himmel ein neuer Tag; es wird blau und hell, und endlich blizt die Sonne wieder ihre Silberstrahlen über die Erde in großer herrlicher Majestät! — O Gott, was für ein Jubel und Freude wäred das — die Augen von Tausend und Millionen Menschen sähen gegen Morgen — und viele viele, die gemeint

haben es müsse elend gestorben sein, fielen einander unter Thränen um den Hals und riefen: „Gott Lob und Dank! Wir sind gerettet.“

Ohne die Sonne wäred nichts als Finsterniß und Tod auf Erden, und es ist darum kein Wunder, wenn schon Heidenvölker gemeint haben, die Sonne sei selber Gott und sie darum als Gott angebetet haben. Gott ist sie nun freilich nicht, aber sie ist der Röhrbrunnen am Himmel, aus dem Gott für und für aller Kreatur auf Erden Licht, Leben, Bestand, Wachsthum, Schönheit und Freude zugießt. Dagegen wirft du nichts einzuwenden haben.

Wenn es nun aber eine andere Kreatur gäbe, durch welche Gott den Menschen auf Erden alle Erleuchtung, alles Leben und allen Segen zeitlich und ewig für die Seele zusendet, so dürsten wir zwar diese Kreatur nicht anbeten, weil sie nicht Gott ist, aber wir dürsten doch an ihr große Freude haben — und wenn sie eine vernünftige Kreatur ist und selber noch dazu eingewilligt hat, daß Gott aus ihr so großes Heil der Welt sende: so werden wir sie auch verehren und preisen dürfen. Ohne Umstand gesagt: das Heil der Welt und aller Menschen ist Jesus Christus — und die Kreatur, durch welche Gott den Heiland der Welt gegeben hat, ist Maria. Darum haben wir Recht, wenn wir beten: Begrüßet seist du, Maria!

Bist du ein Baueremann: Wenn der schöne Garbenwagen zum Hof rein fährt, und die goldige Frucht aufschwellt, daß fast das Thor zu schmal und nieder ist — ist dir der Acker nichts werth, der dir solche Frucht gebracht hat?

Bist du ein Rebmann: Wenn einmal ein rechter Herbst gibt, so ein vierunddreißiger oder so ein sieben- undfünfziger und das Gähr schmeckt scharf wie Schnaps, daß man vom Geschmack fast umfällt, und sie jauchzen und schießen mit Flinten und Böller in den Reben, und der Wirth vom Land thut dir ein ganz groß Gebot auf deinen Wein, vorab er ihn nur versucht hat. Geld da könnt dir der Jud kommen und könnt dir viel geben wollen für dein Rebstück, du gäbst es nicht her, weil es dir einen so edlen schönen Wein getragen hat.

Bist du ein Bergknappe und arbeitest im tiefen Schacht (auch ein ernstes strenges Gewerck, und es ist ein schönes Volk, wenn die Bergleut in ihrer Tracht aufziehen bei einem Fest oder bei einem Leichenzug, aufsteigen so roth und dunkelfarbig), wie unselig wärdst du, wenn dir dein Licht auslöschten würed im tiefen tiefen Berg und Felsenteller, wie unselig und finster und in schwerer

Noth!
das Fl
Flamm
Bist
und se
dacht,
gelt da
ein sehr
Kreuz
Ehrerb
Sichtba
Kreuz
Wen
Jesus g
sie auch
— Und
nimmt,
aus we
menschl
dem W
Brod u
die the
Brod u
men ist
und W
Liebe u
seist d
Und
und S
noch e
vom J
Statio
dabei g
Ich
und de
litten,
einer
ärger
man
kann,
Und r
basg
ausstie
dauern
und je
ten fl
denn
noch d
und a
Baber
nur

Noth! Darum gilt dir dein Lampenlicht gar viel, das Flämmlein und die Dellampe, woraus das Flämmlein spriest.

Bist du ein Christ, und hast deine Sünden hell und scharf erkannt, hast in bitterer Reue sie bedacht, und hast Trost in Jesus Christus gefunden: gelt da ist dir das Kreuz, an das er geheftet war, ein sehr heiliges Zeichen. Und wenn du das echte Kreuz Christi sähest, wie würdest du in großer Ehrerbietung es betrachten, und es gäb dir nichts Sichtbares, was dir ehrwürdiger wäre, als dieses Kreuz von Holz. Ist es nicht so?

Wenn du nun das Kreuz schon ehrest, an dem Jesus gehangen, thut die Christenwelt unrecht, wenn sie auch die Mutter ehrt, welche ihn getragen hat? — Und wenn der Bergmann seine Lampe in Acht nimmt, wird nicht auch die Mutter hochachtbar sein, aus welcher das Licht der Welt gespriest und seinen menschlichen Anfang genommen hat? — Und wenn dem Menschen der Boden theuer ist, welcher ihm Brod und Wein hervorbringt, wird uns nicht auch die theuer sein müssen, aus welcher das lebendige Brod und die edle himmlische Quelle hervorgekommen ist? Ist es darum Unrecht, wenn Tausende und Millionen Christenmenschen in Ehrfurcht und Liebe und Freude recht vielmal sagen: Begrüßet seist du, Maria!

Und wenn du es weißt, daß das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi dich erlöst hat — lies doch noch einmal den blutigen Rosenkranz im Kalender vom Jahr 47, wenn du ihn noch hast, oder die Stationen im Gebetbuch — hat denn Jesus allein dabei gelitten?

Ich bin einmal bei einem kranken Mann gewesen, und der hat ganz entsetzlich an engem Odem gelitten, den andern Tag ist er erstickt. Wenn aber einer an recht engem Odem leidet, das ist viel ärger als die ärgsten Schmerzen, es ist wie wenn man gehenkt wäre und stundenlang nicht sterben kann, und die Angst ist so groß wie in der Hölle. Und wo so der Mann wie ein schadhafter Blasbalg ächzte und ganz verzweiflungsvollen Jammer ausstieß: da saßen die Leute umher und hatten Bedauerniß und konnten nicht helfen, und redeten das und jenes um ihn aufzumuntern, und zuletzt wußten sie eben nichts mehr zu sagen. Und da es denn tödtlich still war unter den Leuten und nur noch der Kranke jammerte und nach Luft schnappte, und auf allen die Angst lag, da drückte es den Buben des Kranken schwer, und er sagte: „wenn nur ich es hätte!“

Ich mein ich seh und hör den Buben noch, es ist ein leichtsinniger verwilderter Bube gewesen; aber wie er so sagte, da ist er schön und edel geworden in meinen Augen, und wenn ich unser Herr Gott gewesen wäre, so hätt' ich ihm fast alle seine Sünden verziehen um dieses Wortes willen. Es sind jetzt wohl zwanzig Jahr, daß der Bube so geredet; aber die Verehrung für sein Wort ist in mir noch frisch, wie von gestern.

Wenn du aber die menschlichen Arten kennst, sag einmal an, welche Lieb ist größer, die Lieb von einem leichtfertigen Bube zu seinem Vater, oder die Lieb von einer frommen Mutter zu ihrem einzigen Sohn? sag an! — Wenn also der wilde Bube lieber am eigenen Leib und Leben Todesnoth leiden möchte, als das am Vater sehen, so muß es noch mehr einer Mutter schrecklich schwer ankommen, den einzigen Sohn grimmig leiden zu sehen. So ist es. Wenn er ins Gesicht geschlagen wurde, so that es ihr ärger weh, als ihm. — Wenn er ins Antlitz gespiesen wurde, so mußte sie denken, wenn sie lieber mir es so miechen. — Wenn ein Geißelstreich ihm über den Hals geschlagen wurde, so dachte sie: o träte es doch mich statt seiner. — Da er fortgeführt wurde und den Kreuzesbalken schleppte, dachte sie: wenn er doch lieber mir aufgelegt wäre. — Und da am Kreuz der Nagel angefest wurde, und der schwere Hammer ihn durch das Fleisch und das Handgebein durchhämmerte — das ist ein schreckliches Gehämmere, schrecklicher als wenn man gerade den Sarg vom Vater zunageln hört — da muß es in ihrem Herzen geschrien haben: wenn doch der Nagel lieber mir durch Hand und Fuß und Herz geschlagen würde! — Und als er am Kreuz hing und wie eine feurige Kohle in unmenschlicher Schmerzensgluth verglimmte, da mußte sie denken: ich nähme es gern doppelt, wenn ich es nur statt deiner leiden dürfte!

So hat denn Maria an der Seele so schweren Leid und Schmerz um den Sohn getragen, daß es ihr weher und unausstehlicher war das zu sehen, als wenn sie es selber leiblich leiden hätte müssen. Wir aber sind schuld am Leiden ihres Sohnes, also auch an ihrem Leiden. Hat uns nun ihr Leiden auch nicht erlösen können, so hat sie es doch unfertig wegen gelitten. Darum müssen wir gleichsam auch ihr abbitten; und auch sie müssen wir ehren und lieben — und darum sagen wir alle Tage: Begrüßet seist du, Maria; wir ehren sie und danken ihr für all ihr Leid. Ach, wenn du in unsinniger Raserei des Zorns oder in Besoffenheit

um dich schlagst und triffst ein unschuldig Kind, und siehst es am nüchternen Morgen blutig und zerschlagen und todtenbleich vor dir liegen, ist dir dann das Kind wie jedes andere? Aber Maria ist auch unschuldig wie ein Kind gewesen, und deine wüsten Sünden haben ihren Sohn ans Kreuz und sie in unendlichen Schmerz gebracht; magst du gar keine Rücksicht auf sie nehmen? Und verdient sie nicht wenigstens das wohlfeile Opfer, die kleine Blume, einen frommen ehrenden Gruß von dir?

Halt aber, könnte das Gott nicht schief ansehen? — — — Meinst du Gott Vater? — oder Gott Sohn? — oder meinst du Gott heiligen Geist? —

Gott Vater sandte den höchsten Himmelsfürsten, der vor dem Throne Gottes steht, den Engel Gabriel, zu Maria und ließ sie grüßen mit dem Gruß, mit dem wir sie auch grüßen: „Gegrüßet seist du, Maria!“ Das ist noch keinem Weib begegnet, daß ihr Gott einen Engel geschickt hätte, Gott schickte dem Abraham einen, Gott schickte dem Jakob einen, dem Sideon einen, den 3 Jünglingen im Brennofen einen, dem Zacharias einen, dem hl. Joseph einen, dem Apostel Petrus einen — aber einem Weib hat Gott niemals einen geschickt außer der Maria. Und selbst dem heiligsten Mann erwies Gott nie solche Ehre, daß Gott ihn grüßen ließe. — Die Maria aber ließ Gott grüßen. So hat Gott also noch keinem Menschen solche große außerordentliche Ehre erwiesen, als der Jungfrau Maria. Sag nun selbst: wird es Gott gefallen, wenn wir ihr auch Ehre erweisen, oder wird es Gott besser gefallen, wenn wir ihr keine Ehre erweisen? — Sieht es eine Mutter gern, wenn manche Leute vor ihrem geistlichen Sohn den Hut nicht abziehen? Freut es dich nicht, wenn ein Mann gelobt wird, auf den du sehr viel hältst? — Ich weiß wohl, daß Gott nicht ist wie ein Mensch, aber Gott hat dem Menschen Manches eingegossen, wie es in Gott selber ist, und auch darin ist Gott wie wir, daß wen Er ehrt, den sollen auch Andere ehren.

Wird wohl Gott Sohn dagegen sein, wenn du seine Mutter ehrest?

Was war das für ein Sohn, der da dagegen wäre! Wie er in den Himmel aufgefahren ist, so hat Jesus seinen Menschenleib mit in den Himmel genommen, wird er nicht auch sein Menschenherz mitgenommen haben und gerade das schönste im Menschenherz, das vierte Gebot drin, die Liebe und Ehrerbietigkeit zur Mutter? Wenn er vor Allem

die Ehre seines Vaters suchte, wird es ihm einerlei sein, ob man seine Mutter ehre oder nicht, ihm, der sich stets den Menschensohn nannte? Was hieltst du von einem Sohn, der König wird, und seine alte arme Mutter vergäße? — Kann Jesus, da er nun herrscht über Himmel und Erde, seiner Mutter vergeffen und gleichgültig sein, ob man sie ehrt oder nicht? — Und wenn du im hl. Abendmahl den Leib des Herrn empfangen hast und du dadurch eins mit ihm geworden bist, so ist ja Maria auch deine Mutter geworden — würdest du sie doch nicht ehren und grüßen mögen, so wäre dies gerade ein Zeichen, daß du unwürdig den Leib des Herrn empfangen hast, weil der Geist des Sohnes, seine Liebe zur Mutter, deinem Geiste fremd geblieben ist.

Uebrigens ist es eine ganz unnöthige Sorge, oft nur eine Art Gleisnerei, wenn Manche sagen, durch den Mariadienst werde dem Herrn Jesus Christus von der ihm gebührenden Ehre entzogen. Im Gegentheil, in jeder Verehrung und Andacht zur Muttergottes liegt ja allemal der herzhafteste gründliche Glaube und Bekenntniß, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und jeder englische Gruß, den du betest, ist vor Gott und der Welt ein christliches Glaubensbekenntniß, und ich bin überzeugt, daß eins ins andere gezählt die, welche die hl. Maria fleißig verehren, mehr zu Christus beten, als die, welche aus Besorgniß, es könnte ihnen sonst das Pulver ihrer Andacht ausgehen so daß sie nicht auslangen, sorglich zu Niemanden als zu Gott beten wollen. Wenn man aber den Katholiken vorwirft, daß sie die Heiligen und Maria anbeten, so ist das eine grobe Lüge und Verläumdung, und ist ein Zeichen, wie es mit dem Christenthum derjenigen aussieht, welche diese Lüge predigen mit Mund und Schrift. Vor sechshundert Jahren zog ein Mann in Deutschland umher, der Franziskaner Berthold von Regensburg, und predigte. Er war wohl der prächtigste und mächtigste Prediger, der je in Deutschland gelebt hat. Sein Wort war „wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt.“ Manche Sünder fielen in Ohnmacht vor der Gewalt seiner Predigten und ungeheure Scharen zogen ihm nach, um ihn zu hören. Man hat seine Predigten noch*. In der Predigt von dem Siebengestirn steht recht deutlich, was für einen Unterschied der Katholik zwischen Christus und sei-

* Die Predigten des Franziskaners Berthold von Regensburg. Schaffhausen bei Purter 1850.

ner Mu
will ein
lich, da
Mutter
wäre es
men un
wäre, d
ich sie
wollt —
Frau C
säme g
unfern
würde i
fern He
meine
Sankt
lischen
ich sie
mehr
Priester
Erden
alle Ma
sagen
klarheit
dennoch
wenn
Wie fle
delöhre
Sonne
tes Heil
heeres
gegen d
Ist a
Sonne
gegen
Blume,
und ihre
kommen
Bermu
auch M
schenfe
vor Go
ihrer
Wird d
die vere
daß noch
Aber
ein En
die Wo
regnet
sch der

ihm einen
nicht, ihm,
Was hielt
wird, und
ann Jesus,
rde, seiner
ob man sie
hl. Abend
st und du
ja Maria
est du sie
wäre dies
n Leib des
s Sohnes,
fremd ge-

Sorge, oft
gen, durch
s Christus
Im Ge-
zur Mut-
gründliche
istus Got-
s, den du
christliches
reugt, daß
hl. Maria
als die,
sonst das
nicht aus-
Gott beten
vorwirft,
so ist das
ist ein Zei-
nigen aus-
Mund und
ein Mann
er Berthold
war wohl
r, der je
Gort war
Felsen zer-
umacht vor
ere Schaa-
Man hat
t von dem
für einen
s und sei-

ner Mutter zu machen hat. Es heißt daselbst: „Ich will ein großes Wort jetzt sprechen. Wäre es möglich, daß unsere liebe Frau Sankt Maria Gottes Mutter jezund da auf der schönen Wiese wäre, und wäre es möglich, daß alle Heiligen und Engel kämen und hier Raum fänden, und ich es werth wäre, die Himmlischen zu sehen — und wisset, daß ich sie recht gerne und ohne Maßen gerne sehen wollt — und ich auf dem Wege wäre, unsere liebe Frau Sankt Maria zu sehen, und ein Priester käme gegen mich und trüge im Altarsakramente unsern Herrn, um zu einem Kranken zu gehen: so würde ich mich gegen den Priester kehren, der unsern Herrn trüge, und würde gegen ihn eher auf meine Kniee fallen, als vor unserer lieben Frau Sankt Maria und allen Heiligen und allem himmlischen Heer. Wie gern ich sie sähe, und obschon ich sie noch nie sah, doch wollt ich unserm Herrn mehr Ehre bieten und andächtiger, da ihn der Priester trägt, obschon ich ihn alle Tage hier auf Erden sehe. Und die Heiligen sind doch so über alle Maßen schön und klar, daß alle Welt es nicht sagen kann, und übergroß die Wunder, die in der Klarheit unserer lieben Frau Sankt Maria liegen; dennoch wollt ich mich lieber vor Gott neigen, wenn ihn der Priester am Altar in die Höhe hebt. Wie klein der Sonnenschein ist, der durch eine Raublöwe scheint, gegen allen Sonnenschein, den die Sonne über alle Welt gibt, so klein ist aller Gottes Heiligen und aller Engel und alles Himmlischen Heeres Heiligkeit und unserer lieben Frauen dazu, gegen die Heiligkeit, die Gott selber hat.“

Ist aber nicht der hl. Geist dagegen? Wenn die Sonne Menschenverstand hätte, wär sie wohl dagegen und eifersüchtig, wenn du die allerschönste Blume, die all ihr Gedeihen und ihr Farbenpiel und ihre liebliche Gestalt doch von der Sonne bekommen hat, wenn du diese Blume mit Freude und Verwunderung ansehen würdest? So ist ja gerade auch Maria die schönste Blume unter allen Menschenseelen, und ist so unendlich schön und lieblich vor Gott eben durch die außerordentliche Heiligkeit ihrer Seele, und diese Heiligkeit hat sie vom hl. Geist. Wird der hl. Geist nun dagegen sein, wenn du die verehrst, welche er so wunderbar geheiligt hat, daß noch keine Menschenseele ihr gleich gekommen ist? Aber es fällt mir noch etwas ein: was ist denn ein Engel? — Wenn nach einem Gewitterregen die Wolken vom Gebirg angelockt werden und es regnet dort noch, aber auf der andern Seite thut sich der Vorhang auf, und blauer Himmel und die

prächtige Sonne schaut in das Gewölk und den Regen hinüber: da gestaltet sich der Regenbogen in allen Farben — es sind lauter Regentropfen, in welche die Sonne strahlt und ihnen Farbe, Glanz und Schönheit gibt. So sind alle Engel auch ein Regenbogen um Gott, und der hl. Geist strahlt in sie und durch sie; vom hl. Geist haben sie Heiligkeit und Schönheit. Darum was sie denken, wollen, reden und thun, denken, wollen, reden und thun sie im hl. Geist. Wenn darum der Engel zu Maria sagt: „Gegrüßet seist du, Maria,“ so sprach der hl. Geist aus dem Engel so. Und wenn wir somit auch sagen: „Gegrüßet seist du, Maria,“ so sagen wir nur nach, was der hl. Geist mit der Zunge des Engels vorge sagt hat. Darum muß es ihm auch recht sein, wenn wir die Worte, welche er aus dem Engel gesprochen hat, nachsprechen.

Sprich darum nur herzlich: „Gegrüßet seist du, Maria!“ Du stoßest damit nirgends an, nicht bei Gott Vater, nicht bei Gott Sohn, und nicht bei Gott heiligem Geist, und nicht bei den heiligen Engeln. Im Gegentheil, das wäre mir ein kurioses Christenthum, wo man die zu grüßen sich weigert, welche ein Engel, welche Gott selbst gegrüßt hat.

Es könnt aber doch Einer, der nicht von unserm Glauben ist, widersprechen und sagen: „warum steht denn in der hl. Schrift nichts davon, daß man die Maria grüßen soll, und warum liest man denn nicht, daß die Apostel und allerersten Christen gebetet haben: „Gegrüßet seist du, Maria?“ — Wie steht es jetzt? gib Antwort, wenn du kannst.

Die Jungfrau Maria ist alt geworden bis in die 60 Jahre hinein, und ist bekannt gewesen mit allen 4 Evangelisten; und es laßt sich wohl denken, daß die 4 Männer Manches von ihr erfahren haben, namentlich der Evangelist Johannes, bei dem sie gewohnt und an dessen Tisch sie gegessen hat. Nun wär das kurios gewesen, wenn die Evangelisten begehrt hätten, man solle eine Frau im Gebet grüßen, welche noch im irdischen Leib auf Erden wohnt; und sie hätte es auch gar nicht gelitten aus Demuth, daß die Evangelisten ein solches Begehren an die Christenheit gestellt hätten. Wenn aber die Apostel in ihren Briefen nichts derlei sagen von solchen Anrufungen: so ist es eben eine heikle Sache dazumal gewesen wegen den Heiden welche Christen wurden. Manchem unter denen stecken oft noch allerlei Heidenpossen von Götter und Göttinnen im Kopf. Wenn man ihnen nun gleich mit der Verehrung Maria gekommen wäre, so hätten sie gar

leicht das Verehren mit Anbeten verwechselt und hätten die Maria für eine Göttin gelten lassen auf Heidenart. Darum ist es räthlicher gewesen, vor der Hand nichts davon anzupreisen. —

Ueberhaupt aber ist es eine gar einfältige Einwendung, daß in der Bibel nichts von der Verehrung Mariä stehe. Es steht im neuen Testament auch nichts vom Sonntag halten und vom Weihnachtsfest und von der Kindertaufe und vom Morgen- und Nachtgebet; darum haltet der gläubige Protestant doch darauf. Das Christenthum ist nicht in die Bibel eingepackt wie in eine Schachtel, sondern ist etwas Lebendiges und hat vor der Bibel existirt, und kann in einem Ort blühen, wenn auch gar keine Bibel drin wäre. Wenn du im Frühjahr im Garten umhergehst und einen Rosenstock anschauest, so siehst du wohl die Gerte und das Gezweig und Dornen, vielleicht auch schon Blätter und Knospen; aber die Rose und ihre Schönheit und ihr Geruch kommt erst, wenn das Jahr weiter vorgerückt ist. So ist im Garten der Kirche und in jedem wahren Christenherz anfänglich schon die Marienverehrung gepflanzt gewesen, aber noch unscheinbar; erst später ist ihre Jahreszeit gekommen, wo sie zur vollen Blüthe sich entfaltet hat und mit ihrem Wohlgeruch den ganzen Garten erfüllt.

Auch fällt mir noch etwas Anderes ein: Wenn ein ordentlicher Christ auf das Leben seiner Seele acht gibt, so findet er, daß von Zeit zu Zeit innerliche Mahnungen und Aufforderungen kommen, z. B. er solle von nun an mehr in die Kirche gehen, er solle ein armes Kind annehmen, er solle sein Geschäft aufgeben u. s. w. Der hl. Geist setzt nämlich das Werk Jesu Christi fort und geht bei Menschen umher, welche ihm nicht den Eingang versperren durch ein wüstes Leben, und mahnt sie wie sie es in ihren Umständen brauchen. Was aber der hl. Geist bei einem guten Christen thut, das thut er noch viel gewisser und sicherer bei der christlichen Kirche. Er mahnt sie auch innerlich, was sie besonders zu der und zu jener Zeit thun soll. Nun aber hat er die Kirche gemahnt, sie solle viel mehr, als früher geschehen ist, die Jungfrau Maria verehren. Und die Kirche thut es und Alle thun es, die sich von der Kirche führen lassen.

II. Du bist voll der Gnaden.

Wenn Einer aus der Ortenau gebürtig ist und von Metier ein Mehrgersknecht, oder sonst Einer, der Weg und Steg kennt, so weiß er wozugehen das Erlenbad und Sasbachwalden ansäßig ist. Dort

hinaufzu liegt das Brigittenschloß (eigentlich ein schlecht Gemauer) auf einem hohen Berg; und weil ich ein unruhiges Temperament habe, so bin ich auch schon zwei oder dreimal dort hinaufgestiegen. Aber wahrhaftig es ist der Mühe werth, viel mehr, als daß man in die vornehmste Komödie geht. Unser lieber Herrgott laßt Einem dort droben ein Stück Erbreich sehen, besonders wenns hell Wetter ist, so schön, so schön, als wie der Teufel unserm Heiland bei der Versuchung auf dem Berg kein schöneres Stück gezeigt haben kann. Ja wohl, da ist es schön! — Hinter dir liegen dunkle gewaltige Waldberge mit dem düstern Mummelsee im Schooß, und um dich liegen Felsstücke, so groß wie Kirchen und so frech umher, als hätten weltsgroße Riesen damit gewürfelt — und vor dich neigt sich das Gebirg lieblich und lieblicher hinab bis ins große schöne Rheinthal. Oben streifen noch Tannewälder wie dunkelgrüne Bänder dem Berg um das Haupt; und auf dem feinen Gras und Bergkraut weidet die Kuh und die Geiß — und weiter unten kommen die mächtigen Kästenbäume und das Laubholz; und Reben und Felder laufen über die Hügel hin — und weiter unten kommen die Wiesenthäler, und es glitzert Bach und Bächlein hindurch wie geschmolzenes Silber. Und nun kommen Dörfer und Städte, und der Rheinstrom und das blaue überhainer Gebirg. Und dort drüben ist es wieder so schön — und auf der andern Seite von der Vogesen liegt dann das große Land Frankreich mit seinen hundert und tausend Städten und Dörfern und seinen vielen Soldaten — und dann kommt das Meer so groß und tief und wunderbar; und in ihm lebt und webt eine ganz neue andere Welt von Meerthieren, groß wie ein Haus und wunderbarlich wie ein Traum — und dann kommt Engelland und andere Inseln — und dann kommt wieder das Meer, so groß und breit, daß man meint es sei ohne End — und dann kommt das große Amerika mit seinen Strömen, gegen die der Rhein ein Bächlein nur ist; mit seinen Wäldern und Wiesen, gegen die unsere Wälder und Wiesen nur ein Garten hinter dem Haus sind. Und wendest du den Blick um und siehst aufwärts, wo die Eisenbahn hinauf geht — dort ist dann die Schweiz mit ihren Schneebergen und Seen und Genssen und Adlern — und drüber hinaus das schöne Italia — und dann wieder das Meer um und um. Und dann neue andere Welttheile, das heiße Afrika mit den Mohren, wo wo Tiger und Löwen und der Vogelstrauß und der Elefant wachsen, und wo der wunderbare Nilfl

ström
dem
Himal
berg
es nic

Ab
auch
aufzä
der H
seiner
fort n
trübe
über
grünt
wieder
Lodte
fiert
und
Würn
schen

W
heer
lein,
die n
einen
der
einzig
wort
gewo
ser,
Ist
Som
waru
wie
die H
es g

I
so ist
in ei
tause
arme
den
Poli
der
als
wird
ist:
rech
und
und
ist